

Premiere

Traumspiel in vernetzten (Klang-)Räumen

Robert Walsers «Aschenbrödel», in einer neuen Textfassung von Martin Derungs und Gian Gianotti zur Grundlage für ein Musiktheater zusammengestellt, ist in der Roten Fabrik Zürich uraufgeführt worden.

Von Christian Albrecht

«Ist das, was ich vor Augen sehe hier, mein Eigentum; bin ich vielmehr darin nicht wie ein Spiel gestellt?» fragte sich der Prinz in seinem Traumzustand. «... und das bin ich von Grund ich, eine Träumerin», bekennt Aschenbrödel. Die zwei Sätze sind Kern und Programm zugleich: Bin ich Spiel, oder spiele ich? Realität entschwindet in den (fast unbegrenzten) Raum, Orientierungslosigkeit macht sich breit, Grenzen des Spiels und der Musik werden angestossen, überschritten und neue Räume traumwandlerisch erschlossen.

Königliches Ambiente angedeutet

Flaumenweich stellt sich das weisse Spielfeld dar, ein rotes Tuch und ein stilisierter Thron deuten zusammen mit dem erhöhten Spielfeld königliches Ambiente an. Schwarze Notenständer sind als funktionelle Standorte für das karg besetzte Kammerensemble mit vier Blockflöten, Kontrabass, Gitarre und Flügelhorn im Raum verteilt. Und dann ist da noch Aschenbrödels Festtagskleid – verlockend in seiner perlenden Pracht, gefährlich für je-



Szene aus dem Stück mit Barbara Sutter als Aschenbrödel (Mitte).

(pd)

manden wie Aschenbrödel. *Ruth Schürmann* (Ausstattung, Grafik), *Rolf Derrer* (Lichtdesign) und *Martha Morandi* (Kostüme) sorgten für ein stimmiges Umfeld.

Die Musik von *Martin Derungs* fügt sich erstaunlich nahtlos in die Gesamtkonzeption ein: Seine differenziert eingesetzten Klangfarbenteppiche, die dynamischen Unterschiede eröffnen zumeist unvorhersehbare Klangräume, welche mit der oft kantigen Sprache des Librettos korrespondieren, sich zu einem intensiven Netzwerk verdichten.

Vernetzung findet auch zwischen den Instrumentalisten, den Sängern und sogar zu den Protagonisten statt: Das Orchester «wandert» im Spielraum,

Aschenbrödels Schwestern (*Annette Labusch*, *Eva Oltivanyi*, *Fiona Powell*) findet man auch als Pagen und Perkussionistinnen wieder, und der Dirigent ist ebenso mobil.

Erotik nur als Traumbild

Barbara Sutter als Aschenbrödel und der Countertenor *Luis Alves da Silva* als Prinz profilieren sich durch stimmliche Differenziertheit und schauspielerische Rollenidentifikation: Die erotische Auseinandersetzung des Märchens findet höchstens als Traumbild Platz; vordergründig ist hier Distanz angesagt, und der Kuss findet unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. «Lass mich nur küssen ...» – «Oh, das war

süss. Gut, dass es jetzt zu Ende ist.» Distanziertheit in Raum und Gefühlen sind bei dieser Inszenierung dauernd manifest. Geborgenheit und die Vorstellung darüber, was Partnerschaft denn überhaupt bedeuten könnte, haben kaum Platz. Dadurch rückt der charakterliche Grundzug des Stückes gleichzeitig auch in die Nähe biographischer Sachverhalte des Dichters Robert Walser.

Das Dreigespann *Martin Derungs* (Text)/*Gian Gianotti* (Regie)/*Matthias Weilenmann* (musikalische Leitung) hat ein ungemein dichtes und bemerkenswert in sich stimmiges Opus geschaffen, dem ein auffallend wohlwollender Premierenapplaus galt.